

Meine Lifelong-Learning-Hochschule der Zukunft. Eine Wunschliste

Jochen Robes

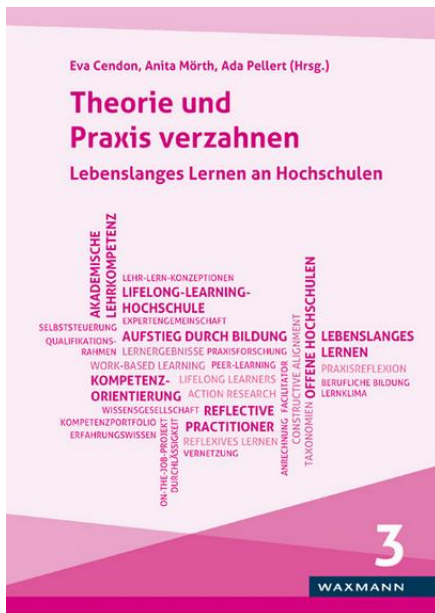
Wer wie ich in den 1980er-Jahren studierte und damals ein sozialwissenschaftliches Fach wählte, erlebte noch, was „akademische Bildung“ hieß. Okay, es gab die Nachwirkungen der 68er-Bewegung, die dafür sorgten, dass man nicht an der Wirklichkeit da draußen vorbeisegelte, dass man sich mit BAföG, Nachrüstung, Volkszählung und anderen gesellschaftlichen Ereignissen auseinandersetzte. Ansonsten war man jedoch auf sich geworfen, von Bologna, ECTS-Punkten und Kompetenzorientierung keine Spur. Wir bereiteten uns, meistens allein, auf eine unsichere berufliche Zukunft vor. Von „unserer“ Hochschule erwarteten wir keine weitere Hilfestellung und bekamen sie auch nicht.

In den letzten Jahren haben sich die Rahmenbedingungen geändert. Einige Stichworte habe ich genannt. Hinzu kommt das „große“ Stichwort der Digitalisierung, das neue Fragen aufwirft: nach den zukünftigen Formen des Lehrens, Lernens und Prüfens, nach neuen Märkten und Zielgruppen, nach Arbeitsteilung, Spezialisierung und zusätzlichen Services, die denkbar sind, wenn man nicht nur den heimischen Campus vor Ort vor Augen hat.

Wenn ich heute noch einmal ein Studium aufnehmen dürfte, als junger Mensch, ein langes Arbeitsleben vor Augen, kämen folgende Punkte auf meine Wunschliste für eine „Lifelong-Learning-Hochschule der Zukunft“:

1. Meine LLL-Hochschule würde alle Chancen der Digitalisierung nutzen, die sich in Verwaltung, Lehre und Forschung bieten. Lehre und Lernen würden nicht nur im Hörsaal oder Seminarraum stattfinden, sondern die Möglichkeiten ausschöpfen, die das Netz heute bietet, um zu informieren, zu diskutieren, zu publizieren und zusammenzuarbeiten.
2. Meine LLL-Hochschule wäre durchlässiger: Sie wäre eine öffentliche Universität, die dank innovativer Netztechnologien interessierte Bürgerinnen und Bürger, Arbeitgebende sowie andere Hochschulen, andere Bildungsinstitutionen und Lehrende in ihre eigenen Lehr- und Lernangebote und Forschungsprojekte einbindet. MOOCs, Massive Open Online Courses, und OER, Open Educational Resources, sind Vorboten dieser Entwicklung.
3. Meine LLL-Hochschule würde die Vermittlung des persönlichen Wissensmanagements als Kernkompetenz des lebenslangen Lernens in den Mittelpunkt akademischer Bildung stellen. Persönliches Wissensmanagement, das heißt: Informationen finden, bewerten und einordnen, selbst neue Inhalte entwerfen, Informationen und Ergebnisse weitergeben und schließlich sich vernetzen, nicht nur, aber vor allem im virtuellen Raum.
4. Meine LLL-Hochschule wäre nicht nur in einer bestimmten, zeitlich befristeten Phase der Ausbildung der Dreh- und Angelpunkt meiner Interessen, sondern – der Name deutet schon daraufhin – sie würde mich auch nach Beendigung meines „Erststudiums“ begleiten. Als Bildungspartner, als Netzwerk, als Informationsressource.
5. Meine LLL-Hochschule wäre eine Organisation, die auf jeder Ebene – von der Hochschulleitung bis zu den einzelnen Lehrstühlen und Lehrenden – die Idee der Vernetzung aktiv vorantreibt. Sie würde Studierenden, Lehrenden, Forschenden und allen Interessierten Räume öffnen, um sich auszutauschen. Bevor nur noch Google, Apple und LinkedIn den Takt vorgeben.

Eine Wunschliste, wie gesagt. Doch für viele Punkte existieren bereits Beispiele, und einiges wird in Projekten wie dem *Hochschulforum Digitalisierung* bereits verhandelt.



Erschienen in:

Eva Cendon, Anita Mörth, Ada Pellert (Hrsg.): **Theorie und Praxis verzahnen**. Lebenslanges Lernen an Hochschulen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen. Band 3. Münster: Waxmann, 2016, 288 Seiten.